

ACTA UNIVERSITATIS LATVIENSIS
PHILOLOGORUM ET PHILOSOPHORUM ORDINIS SERIES,
TOMUS I, SUPPLEMENTUM I

**CONGRESSUS SECUNDUS
ARCHAEOLOGORUM BALTICORUM
RIGAE, 19.–23. VIII. 1930**

RIGAE, 1931

INDEX RERUM.

	Pag.
ACTA	5
Der zweite Kongress baltischer Archäologen, unter dem Schutze Sr. Exzellenz des Herrn Staatspräsidenten von Lettland, und die Vorarbeiten zum Kongress. (Kurzer Bericht des Generalsekretärs)	7
L'INDEX DES MEMBRES PARTICIPANTS AU II CONGRÈS D'ARCHÉOLOGIE BALTIQUE	41
RELATA	53
<i>Józef Kostrzewski</i> — Über die jungsteinzeitliche Besiedlung der polnischen Ostseeküste	55
<i>O. F. Gandert</i> — Beitrag zur Kenntnis der Wirtschaft im kammkeramischen Kulturkreise	65
<i>Bolko Frhr. von Richthofen</i> — Zur Kunst des nordöstlichen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit	67
<i>Konrad Jażdżewski</i> — Die östliche Trichterbecherkultur in Nordwestpolen . .	75
<i>Tadeusz Waga</i> — La civilisation de la céramique cordée du type de la basse Oder en Grande Pologne	91
<i>Ed. Šturms</i> — Die bronzezeitlichen Funde in Lettland	103
<i>W. la Baume</i> — Kritische Bemerkungen zur Deutung vorgeschichtlicher Zeich- nungen	145
<i>V. Ginters</i> — Beiträge zur vorrömischen Eisenzeit Lettlands	149
<i>Hans Kjaer</i> — Das altnordische Haus zur Zeit um Christi Geburt, durch neue Funde aus Dänemark erläutert	163
<i>A. M. Tallgren</i> — Zur ältesten Eisenzeit des Ostbaltikums	167
<i>Otto Kunkel</i> — Einfuhrgut im vor- und frühgeschichtlichen Pommern	175
<i>J. Brøndsted</i> — Die Kunst des Ostens und die Entstehung der altgermanischen Tierornamentik	187
<i>Birger Nerman</i> — Funde und Ausgrabungen in Grobiņa 1929	195
<i>O. Scheel</i> — Zu den historischen Quellengruppen des Haithabu-Problems . . .	207
<i>G. Schwantes</i> — Die Ausgrabungen in Haithabu	217
<i>T. J. Arne</i> — Schweden in Russland in der Wikingerzeit	225
<i>Nils Åberg</i> — Krieg und Handel in vorgeschichtlicher Zeit	233
<i>Adolf Schück</i> — Die Einwanderung der Schweden in Estland	241
<i>Roman Jakimowicz</i> — Über die Herkunft der Hacksilberfunde	251

	Pag.
<i>E. Volteris</i> — Die Silbersachen des Stadtmuseums in Kaunas	267
<i>W. Unverzagt</i> — Der Burgwall von Lossow, Kreis Lebus	269
<i>Fr. Balodis</i> — Lettischer Burgen- und Hausbau in der jüngeren Eisenzeit	275
<i>Tyyni Vahter</i> — Der späteisenzeitliche Mantel im Ostbaltikum	283
<i>E. Blesse</i> — Die Kuren und ihre sprachliche Stellung im Kreise der baltischen Volksstämme	293
<i>Carl Engel</i> — Beiträge zur Gliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters in Ostpreussen	313
<i>Vl. Nagevičius</i> — Das Gräberfeld von Prižmonti	337
<i>Alfred Tode</i> — Vorschläge zur Wiederaufnahme internationaler prähistorischer Typenkarten- und Inventararbeiten	353
<i>J. Dyllik</i> — Zur Einführung in die prähistorische Geographie	359
<i>Fr. Ozoliņš</i> — Einige Resultate der antiquarisch-topographischen Arbeit in Lettland	365
<i>Eerik Laid</i> — Quelques résultats d'investigations préhistoriques-topographiques en Estonie	379
<i>Martha Schmiedehelm</i> — Über die Beziehungen zwischen dem Weichselgebiet und Estland zur römischen Eisenzeit	395
EFFOSSA	409
<i>Ed. Šturms</i> — Ein steinzeitlicher Wohnplatz am Zebrus-See in Kurzeme	411
<i>V. Ginters</i> — Die Ausgrabungen 1930 in Buļļu muiža	423
<i>H. Moora</i> — Ein Hügelgrab der römischen Eisenzeit in Īle, Kreis Jelgava, Lettland	437
<i>A. Karnups</i> — Ausgrabungen auf dem Burgberge Tanīsa-kalns in Rauna 1930	461
<i>H. Riekstiņš</i> — Der zweite Depotfund von Kokumuiža	463
KOPSAVILKUMS	479
Otrs Baltijas aizvēsturnieku kongress Latvijas Valsts Prezidenta kunga protekto- rātā. (Sastādījis A. Štāls).	481
Iekšzemes un ārzemju periodiskos izdevumos iespējams ziņas par kongresu	491

BEITRÄGE ZUR VORRÖMISCHEN EISENZEIT LETTLANDS.

V. GINTERS (*Riga*).

Die zwischen dem Ausgange der Bronzezeit und der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert beginnenden römischen Eisenzeit liegenden sechs Jahrhunderte bilden bisher die dunkelste Periode der Vorgeschichte Lettlands. Eine kurze, aber dem spärlichen und äusserst unsicheren Material völlig gerecht werdende Charakterisierung dieses Zeitabschnittes hat zuletzt H. Moora in der Einleitung zu seiner Arbeit über die ältere nachchristliche Eisenzeit Lettlands gegeben¹⁾. Damit den jetzigen allgemeinen Stand unseres Wissens über diesen Zeitabschnitt als bekannt voraussetzend, kann ich mich hier auf einige neue Funde beschränken, die meines Erachtens für diese Periode in Betracht zu ziehen sind.

Abgesehen von den zwei bisher bekannten und ganz vereinzelt dastehenden Metallsachen, der Spätlatènefibul von Striķi, Kr. Cēsis und dem Halsring mit aufrecht stehenden Trompetenenden von Kurzeme²⁾, sind es zwei Gruppen von Bodenaltertümern, die man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit für diese Periode beanspruchen kann. Es sind das die aus dem nordwestlichen Teil des Landes bekannten Hügelgräber mit Steinkisten und die besonders für Ostlettland charakteristischen primitiven Siedlungen auf Burgbergen. Die Gräber sind äusserst arm an Funden, und ihre zeitliche Stellung ist noch nicht näher festgelegt. Sie haben aber gewisse Gegenstücke in ähnlichen ostpreussischen und estnischen Gräbern dieser Zeit. Die primitiven Siedlungsschichten der Burgberge und des einzigen Pfahl- oder Packwerkbaues von Āraiši, Kr. Cēsis werden durch zahlreiche Knochenartefakte, wie Stichel, Nadeln und harpunen- und griffartige Geräte, sowie Stein- und Tongegenstände und primitive Keramik verschiedener Gattung charakterisiert. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der ältere Teil dieser Siedlungsschichten noch in frühere Perioden hineinreicht.

Im Verbreitungsgebiet der Steinkistenhügelgräber scheinen diese Siedlungen zu fehlen, und die zeitliche und kulturelle Stellung beider Denkmalgruppen zueinander ist noch nicht geklärt. Überhaupt muss für diese Periode die grosse Fundarmut und das gänzliche Fehlen systematischer Forschung, das nur ganz allgemeine, vorläufige Folgerungen gestattet, besonders hervorgehoben werden.

Fehlen bisher die zu den Hügelgräbern gehörigen Siedlungen, so war andererseits die primitive Burgsiedlungskultur aus Gräbern unbekannt. Erst in letzter Zeit ist man zufällig auf neue Gräbertypen gestossen, die augenscheinlich mit dieser Kultur in Beziehung stehen.

Im Kreise Jēkabpils, etwa 3 km unterhalb der Stadt desselben Namens, am S-O Ufer der grossen Daugavainsel Ābeļu sala befindet sich ein grösseres Gräberfeld. Ein zum Hofe Jērcēni, Gem. Ābeļi gehöriger Teil des Steilufers erhebt sich an dieser Stelle ein wenig über das anliegende Gelände und wird im Volksmund Raganukalns (Hexenberg) (Abb. 1) genannt. Der aus lehmigem Sand bestehende Uferrand wird hier während des Hochwassers von dem die Insel umfliessenden Daugavaarm, Saka genannt, unterwühlt und fortgeschwemmt. Solange sich die Ortseingewessenen entsinnen können, sollen hier im Absturz des Ufers immer Gräber zutage getreten sein. Daraus ist zu schliessen, dass ein grosser Teil des Gräberfeldes schon vernichtet ist.

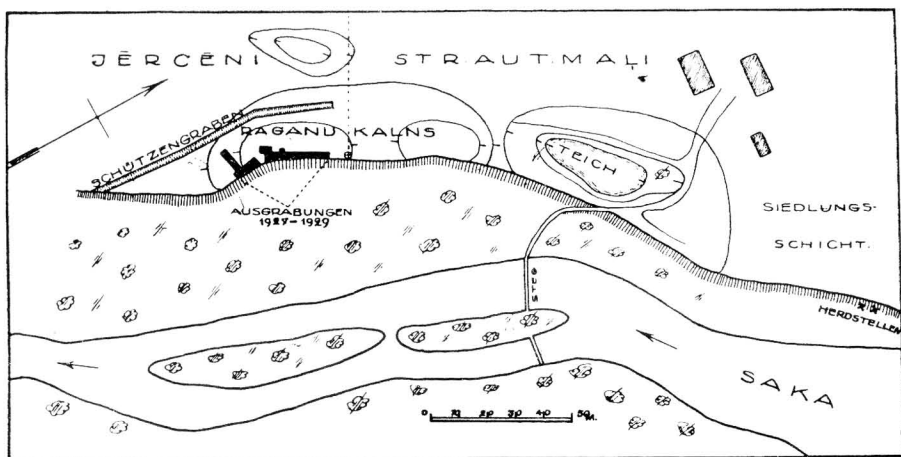


Abb. 1. *Raganukalns*.

Situationsplan des Gräberfeldes und der vorgeschichtlichen Siedlung.

Ich habe im Herbst 1927, 1928 und 1929 hier im Auftrage der Pieminekļu Valde (Denkmalschutzamt) Grabungen ausgeführt, deren Aufgabe es war, den bedrohten Uferrand nach Gräbern zu untersuchen³⁾. Bei diesen Grabungen, an denen sich auf kürzere Zeit auch meine Kollegen F. Jakobsons (†) und E. Šturms beteiligten, wurden, eine grosse Anzahl zerstörter und zum Teil nicht auseinanderzuhaltender Bestattungen nicht mitgerechnet, insgesamt 48 Gräber aufgedeckt. Es sind durchweg Flachgräber, wobei jedoch zu beachten ist, dass der Raganukalns seit langer Zeit unter dem Pflug steht und etwaige Hügel abgetragen sein können.

Vierzehn der Gräber enthielten Brandbestattungen. Es ist nicht möglich, im Raum dieses Vortrages eine eingehende Behandlung sämtlicher Bestattungen zu geben, und ich will mich bei der Charakterisierung der verschiedenen Grabtypen jedesmal auf einige

Beispiele beschränken. Das im Allgemeinen einen einheitlichen Eindruck machende Gräberfeld ist längere Zeit stark benutzt worden, wobei die späteren Bestattungen die älteren häufig zerstört haben und oft ein wirres Durcheinander bilden.

Die Skelettgräber werden von im Durchschnitt 2 m langen, länglich-ovalen Grabgruben gebildet. Seltener sind mehr viereckige Gruben mit abgerundeten Ecken. Die Gräber sind durch ihre dunkle, mit Branderde durchsetzte Füllung im Boden deutlich erkennbar. Die Tiefe der Gräber schwankt zwischen 0,40 bis 1,60 m. Ihre Orientierung ist ganz verschieden und scheint in vielen Fällen ganz zufällig zu sein. N-S gerichtet lagen mit geringen Abweichungen 13 Gräber, die übrigen wiesen eine mehr oder weniger O-W Lage auf. Die Skelette sind gewöhnlich nur schlecht in den tiefer liegenden Gräbern erhalten. Soweit es sich feststellen liess, lagen alle Bestatteten in ausgestreckter Rückenlage, die Hände an den Seiten. Oft sind die Skelette ganz vergangen und ihre Lage nur noch an der Verwesungsschicht und den am Kopfende mitunter erhaltenen Resten vom Zahnemail erkennbar.

Die verschiedene Art der Benutzung von Steinen beim Grabaufbau lässt vier Abarten der Skelettgräber unterscheiden, und zwar Gräber mit Steineinfassungen, solche mit Steinpackungen am Kopf- und Fussende des Grabes oder nur am Kopfende und in einigen Fällen Gräber ohne jeglichen Steinschutz.

Es wurden sechs Gräber mit einer den Steinkisten sehr ähnlichen Steineinfassung aufgedeckt. Sie unterscheiden sich von ersteren nur durch das Fehlen der dort üblichen Bodenpflasterung und etwaiger Decksteine. Als Material dienen die, in der Umgebung reichlich vorhandenen, Kalksteinplatten, sowie auch gewöhnliche Geschiebesteine. Dieser Grabtypus ist am besten vertreten durch die Gräber 2, 4 und 5¹⁾.

Das O-W gerichtete Grab 4 (Taf. I, 1; Abb. 2) ist 0,55 m tief. Die Ränder des Grabes sind mit aufrechtstehenden Kalksteinplatten umstellt, die am Ostende des Grabes in mehreren Lagen übereinander gebaut eine Art Steinpackung bilden. Das Westende des Grabes ist durch Anlage einer späteren, etwas tiefer liegenden Bestattung ohne regelmässige Steineinfassung (Grab 9, Abb. 2) gestört. Die Steine des Grabendes fehlen dort und eine der Platten der Nordseite ist aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben. Der ungestörte Teil des Grabes ist 1,35 m lang und 0,60 m breit. Vom Skelett hat sich keine Spur erhalten. Ebenso ist die Verwesungsschicht und die Abgrenzung der Grabgrube nicht erkenntlich, da der Boden hier unregelmässig mit dunklen Brandflecken und Schichten durchsetzt ist.

Die weniger kistenartig anmutende Steineinfassung des 0,40 m tiefen Grabes 5 (Taf. I, 2, Plan Abb. 2) besteht überwiegend aus Geschiebesteinen. Das Grab ist 1,75 m lang und etwa 0,50 m breit. Es befindet sich hart am Rand der Uferböschung, und die Steine des Ostendes schienen schon abgestürzt zu sein. Auch hier waren weder Grabertiefung noch Spuren der Bestattung zu erkennen.

Grab 2 (Taf. I, 3) ist 1,00 m tief und befindet sich N-S orientiert ebenfalls am Rand des Abhanges. Das Fussende ist abgestürzt und die Ostseite durch eine nicht mehr näher bestimmbare spätere Bestattung gestört. Die aus Geschiebesteinen bestehende Umfassung

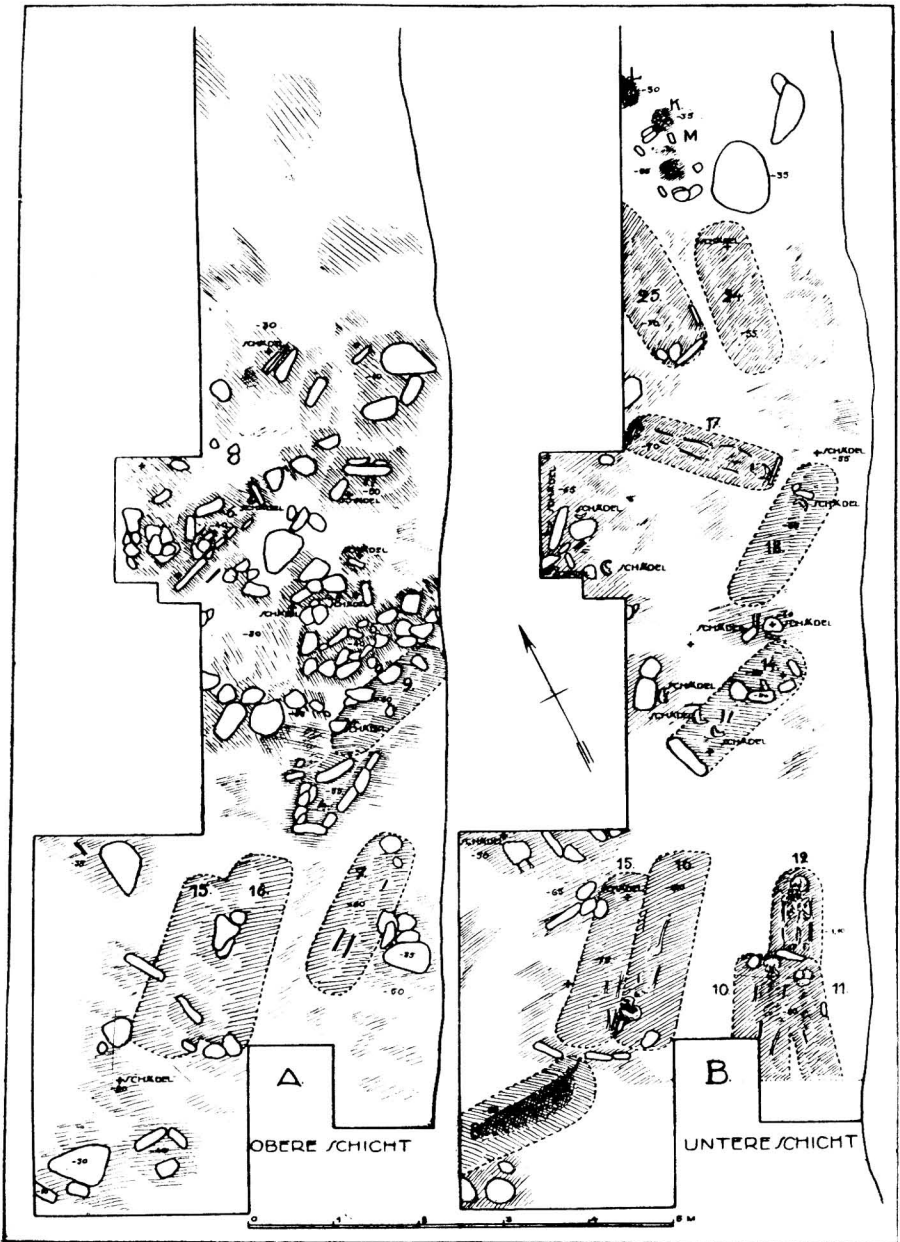


Abb. 2. *Raganukalns*.
Plan eines Teiles des 1928 untersuchten Uferlandes.

- A. — Obere Schicht.
B. — Darunter liegende tiefere Schicht.

ist sehr unregelmässig. Der intakte Teil des Grabes war 1,80 m lang und 0,75 m breit. In dieser Tiefe hatten sich Reste des Skelettes erhalten. Der Bestattete liegt auf dem Rücken mit an den Seiten gestreckten Händen, den Kopf nach N.

Das aus aufrechtstehenden Kalksteinfliesen errichtete Grab VI ist ebenfalls zum Teil zerstört (Plan Abb. 2). Reste des Schädels befanden sich am Ostende der Steineinfassung. Die übrigen Gräber dieses Typus entsprechen den hier beschriebenen. Nach den Aussagen der Ortsbewohner sollen unter den jährlich durch die Flut zerstörten Gräbern mit Steineinfassung auch solche beobachtet worden sein, bei denen der Tote auf Steinplatten gebettet lag. Danach zu urteilen, wäre hier auch mit regelrechten Steinkisten zu rechnen.

Beim zweiten Typus der Skelettgräber befinden sich, an Stelle der das Grab umgebenden Steineinfassung, Steinpackungen oder aufgerichtete Kalksteinplatten nur am Kopf- und Fussende des Grabes. Diese Skelettgräber und die folgenden liegen durchschnittlich tiefer als die steinkistenartigen. Sie sind jedoch sicher später als diese angelegt, denn mehrere Gräber des ersten Typus sind von den anderen tiefer liegenden überschritten. Es wurden 7 Gräber dieser Gattung aufgedeckt.

Das 2,50 m lange und 0,90 m breite Grab 22 ist 0,80 m tief. Die Grabgrube war erst nach Abräumen der etwa 0,50 m tiefen oberen Schicht, die an dieser Stelle zwei zerstörte Skelettbestattungen (es fanden sich Reste einer Steinreihe und an zwei Stellen Schädelfragmente, siehe den Plan Abb. 3), sowie die Brandgräber E, F und G enthielt, erkennbar. Die Grabfüllung bestand wie gewöhnlich aus dunkler kohlehaltiger Erde. Am Kopfende des Grabes befanden sich 3 aufrechtstehende Kalksteinplatten (Taf. II, 1), am Fussende 5. Das einigermassen erhaltene, etwa 1,70 m lange Skelett lag in der oben beschriebenen Weise mit dem Kopf nach NO.

Ein zweites typisches Beispiel dieser Gruppe von Bestattungen bildet das völlig intakte Grab 20 (Taf. II, 2 und Plan Abb. 3). Es war 1,30 m tief und hob sich schon gleich am Anfang nach Abdeckung der Ackerschicht deutlich von den stark dunkler gefärbten Brandschichten, in denen es eingebettet war, ab. Die Grabgrube mit abgerundeten Enden ist 2,30 m lang und 0,90 m breit. Am Kopfende befanden sich 4 aufgerichtete Kalksteinplatten, am Fussende eine Packung aus Feldsteinen. Das nur schlecht erhaltene Skelett lag mit dem Kopf nach W. Diesen Gräbern genau entsprechend, aber abweichend orientiert sind die Gräber 17 und 23 (vgl. den Plan Abb. 2 u. 3). Noch besonders zu erwähnen ist das einzige gut erhaltene Kindergrab 35 (Taf. II, 3). Das 0,50 m tief O-W orientierte Grab war nur 1,10 m lang und etwa 0,35 m breit. Am Ostende stand eine aufgerichtete Kalksteinfliese, am anderen Ende des Grabes zwei kleine Fliesen. In der mit Kohle und Branderde durchsetzten Grabfüllung waren keine Spuren des Skelettes mehr zu erkennen.

In anderer Hinsicht von Interesse ist das Grab 31 desselben Typus (Taf. III, 1). Es ist 0,60 m tief mit Steinpackungen an beiden Enden des Grabes. Die dunkelgefärbte Grabfüllung hebt sich deutlich von der Umgebung ab. Reste des Skelettes hatten sich mit Ausnahme von Spuren des Schädels am SW Ende nicht erhalten. Dieses sonst intakte Grab war von einer späteren Bestattung (Grab 30) ohne

Steinschutz quer durchschnitten, sodass der Umriss beider Gräber ein Kreuz bildete. Dieses 0,75 m tiefe Grab, an dessen NW-Ende sich Reste des Schädels erhalten hatten, war seinerzeit an beiden Enden von zwei anderen Bestattungen gestört. Der Boden des Grä-

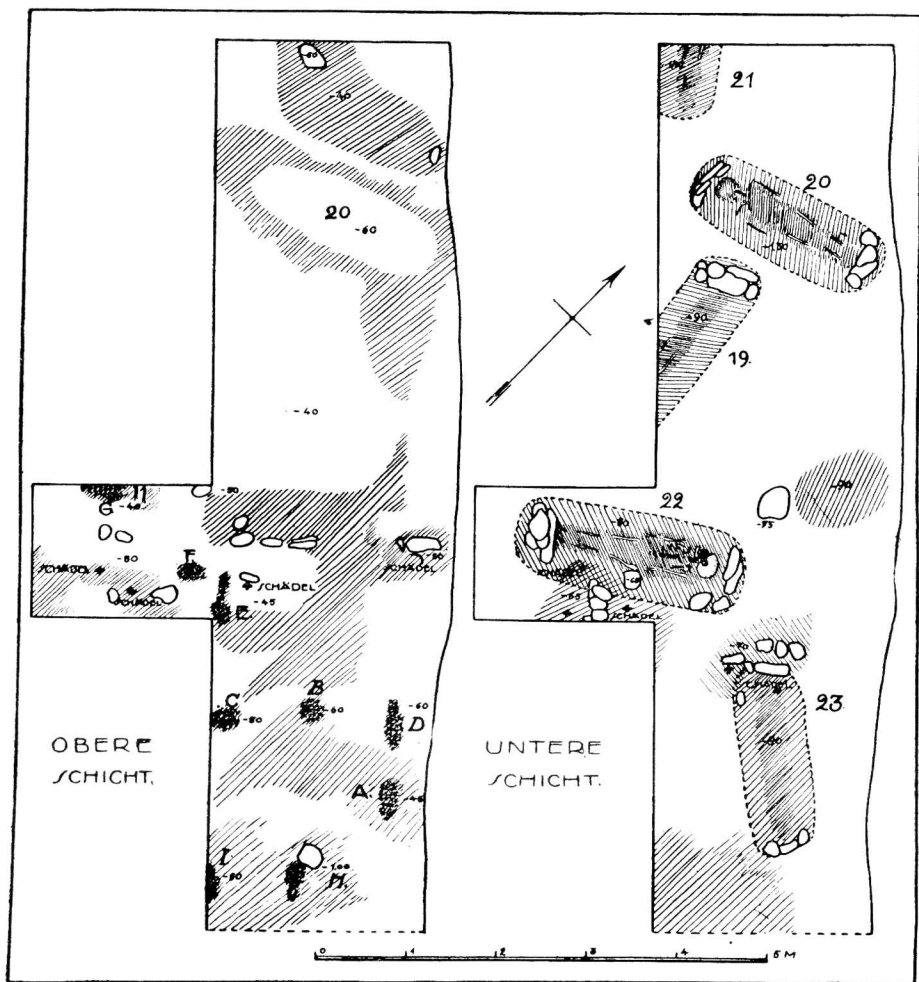


Abb. 3. Raganukalns.

Plan eines 1928 untersuchten Teiles vom Südrand des Gräberfeldes.
Obere Schicht (links) und die darunter liegende tiefere Schicht.

berfeldes ist hier stark mit Ortsteinschichten durchsetzt. Der Ortstein muss sich hier später, nach der Anlage der Gräber abgelagert haben. Nirgends liess sich bei diesen Schichten eine Störung durch die darunter befindlichen Gräber beobachten. Im Gegenteil, beim oben

genannten Grab 31 senkten sich die sonst wagerecht verlaufenden Schichten, der Einsenkung des Grabes folgend, wo sich am Boden der Grabgrube eine starke Schicht niedergesetzt hatte. Diese Ortsteinschicht folgt genau der Kontur des Grabes, mit Ausnahme der SO-Wand, wo sie ausbiegt und dem Grabe 30 folgt. Die durch die Ortsteinschicht gebildete sich scharf abhebende dunkle Umrisslinie beider Gräber ist auf der Abbildung (Taf. III, 1) deutlich erkennbar.

Vierzehn Gräber vertreten die dritte Abart der Skelettbestattungen. Bei ihnen befinden sich die Steinplatten oder Packungen nur am Kopfende des Grabes. Sonst gleichen sie ganz dem zweiten Typus der Skelettgräber. Die Orientierung ist verschieden. Die Tiefe der Gräber schwankt zwischen 0,60 m und 1,10 m.

Als Beispiel diene hier das Grab 14 (Taf. III, 2 und Plan Abb. 2). Es ist 1,90 m lang, 0,60 m breit und 0,60 m tief. Bei der Anlage dieses Grabes waren hier augenscheinlich frühere höher liegende Bestattungen zerstört worden, denn die Grabfüllung enthielt durchweg zwischen regellosen Steinen Knochenreste, darunter an drei Stellen Schädelfragmente. Der Umriss der Grabgrube war nur im unteren Teil etwas über dem Boden des Grabes erkennbar. Am SW-Ende stand aufrecht eine starke Kalksteinplatte.

Einer Einzellerscheinung wegen ist hier noch das Grab 24 zu erwähnen. Die Steinpackung befand sich hier am Nordende des 0,55 m tiefen Grabes. An beiden Längsseiten des Grabes befanden sich etwa 0,15 m über den Grabboden je ein 0,10 m dickes verkohltes, den Grabseiten parallel liegendes 0,50 m langes Balkenstück. Die beiden Balken schienen gespalten, denn sie zeigten deutlich einen halbrunden Querschnitt und lagen mit der flachen Seite nach unten.

Bei vier Skelettgräbern, darunter bei dem auf Tafel III, 1 abgebildeten Grab 30, fehlt jeglicher Steinschutz. Sonst schliessen sich auch diese Gräber ihrem Charakter nach eng an die oben beschriebenen drei Grabtypen.

Die übrigen den einzelnen Gruppen nicht zugezählten Gräber sind teilweise gestört und der ursprüngliche Typus ist daher nicht mehr sicher feststellbar. Gross ist die Anzahl der vollständig zerstörten Bestattungen, denn überall stiess man bei der Grabung auf regellose Steine, Schädelfragmente und teilweise kaum noch erkennbare Knochenspuren.

Die Brandgräber lagen mehr an den beiden Enden des dem Uferrand entlanggezogenen Suchgrabens, woraus man schliessen kann, dass sie sich ursprünglich mehr am Rand des Gräberfeldes befanden. Es wurden im Ganzen 14 Brandgräber aufgedeckt. Sie lagen 0,35 m bis 1,00 m tief, wobei von der jetzigen Oberfläche des Bodens gerechnet, die am Südende des Grabens gelegenen Gräber bedeutend tiefer liegen, als die an der Nordseite. Es hat den Anschein, als habe hier der allmählich alles ebene Pflug mitgewirkt, indem er einen Teil der höher liegenden Nordseite allmählich abgetragen und hier niedergelagert hat. Dasselbe müsste sich dann natürlich auch auf die Skelettgräber beziehen, deren Tiefe aber durchschnittlich sich nicht von den nördlich höher gelegenen Gräber unterscheidet.

Die Brandbestattungen sind durchweg Brandschüttungsgräber und mit einer einzigen Ausnahme alle ohne jeglichen Steinschutz. Die

Brandknochen sind mit einem Teil des Brandschuttes, ein Häufchen oder Flecken bildend, in die Erde vergraben. Grab 8 bildet in gewisser Beziehung eine Ausnahme, indem hier der Brandschutt mit den Knochen in einem 2,00 m langen, 0,75 m breiten und 0,50 m tiefen Grabe bestattet worden war (siehe d. Plan Abb. 2). Die Grabform entspricht in diesem einzigen Fall, mit Ausnahme des anderen Bestattungsritus, vollständig den Skelettgräbern ohne Steinschutz.

Für die Beziehung der Brandbestattungen zu den Skelettbestattungen von Interesse ist das im Aufbau ganz einzigartige Brandgrab M (Taf. III, 3; Plan Abb. 2). Vier aufrechtstehende lange spitzauslaufende Kalksteinplatten bilden ein ziemlich regelmässiges Viereck. In der Mitte der Südhälfte dieses Viereckes befindet sich das Brandschutt- und Knochenhäufchen. Einzelne Brandknochen lagen auch verstreut in der anderen Hälfte des Vierecks. Ausserdem befinden sich ausserhalb des durch die vier pfeilerartigen Steine eingefassten Raumes am S und N Ende des Grabes je eine Steinpackung, die den ganz entsprechenden Steinpackungen des zweiten Typus der Skelettgräber völlig gleicht. Die ganze Anlage ist nur 1,00 m lang, 0,60 m breit und liegt 0,55 m tief.

Am Nordende des Grabes stösst hart an die Steinpackung das Brandschutthäufchen des Grabes K und dicht daneben etwas weiter in nördlicher Richtung das Brandgrab L (vgl. Abb. 2). Die übrigen Brandbestattungen A—I befinden sich am Südrand des Gräberfeldes (Plan Abb. 3).

In der fortlaufenden Benutzung des Gräberfeldes lässt sich kein Bruch und keine Lücke wahrnehmen. Die Gräber stehen im Gegenteil trotz des verschiedenen Grabritus, Bestattung und Verbrennung, sowie den verschiedenen Abarten der Grabformen zueinander in engster Beziehung. Es lässt sich ein bestimmter Übergang von einer Grabform zur andern feststellen. Die ältere Grabform bilden zweifellos die steinkistenartigen flacher liegenden Skelettgräber, die grösstenteils von den tieferen Gräbern der drei anderen Abarten zerstört sind. Auch rein typologisch können diese Gräber vom ersten Typus abgeleitet werden, indem eine allmähliche Reduzierung des das Grab umgebenden Steinschutzes bis auf die Steinpackungen oder Steinplatten, zuerst an beiden Grabenden, dann nur am Kopfende, und zuletzt das Fortfallen jeglichen Steinschutzes angenommen wird. Das soll aber durchaus nicht immer ein getrenntes zeitliches Nacheinander bedeuten. Im Gegenteil hat es den Anschein, dass wenigstens die letzten drei Typen der Skelettgräber zum Teil untereinander und mit den Brandgräbern gleichzeitig sein können. Die Bewohner der *Abelu sala* sind zu einer bestimmten Zeit, als noch die Skelettbestattung im Brauch war, zur Totenverbrennung übergegangen. Im allgemeinen aber gehören die Brandschüttungsgräber zu der jüngsten Bestattungsform des Gräberfeldes. Sie liegen durchschnittlich höher als die Skelettgräber, sind durch diese jedoch, mit nur einer Ausnahme, keineswegs gestört, trotzdem sie in einigen Fällen sich direkt über den Skelettgräber befinden. So liegt z. B. das intakte Brandgrab B über dem Skelettgrab 23 und ebenso die Brandgräber F und G über dem Grab 22 (Plan Abb. 3). Nur in einem Falle waren, durch nicht näher bestimmbare Skelettbestattungen, ein oder mehrere Brandgräber zerstört. An dieser Stelle (zwischen dem

Brandgrab N und dem Skelettgrab 26) fanden sich zwischen regellosen Steinen zerstreut Brandknochen und Spuren von Skeletten. Dagegen erinnert das Brandgrab 8 und M noch stark an die Tradition der Skelettbestattungen. Beim ersten Grabe ist der Brandschutt wie dort in einer manneslangen Grabgrube niedergelegt worden. Das Grab M ist mit den vier Steinpfosten zwar ganz eigenartig, aber die Steinpackungen an beiden Enden des Grabes sind nur aus einer daselbe mit der entsprechenden Skelettgrabform verbindenden Tradition aus zu erklären. Man darf also auf eine längere Zeit während ununterbrochene Benutzung des Gräberfeldes schliessen.

Der etwa 40 m lange und 12 m breite von der Zerstörung durch die Flut verschont gebliebene Rest des früher augenscheinlich stark ausgedehnten Gräberfeldes hat in der untersuchten nur etwa 2 m breiten Randzone, die vielen zerstörten Bestattungen mitgerechnet, schätzungsweise gegen 100 Bestattungen enthalten. Das lässt eine anhaltende starke Benutzung der Grabstelle und weiterhin eine grössere Siedlung auf der Insel annehmen.

Die während den Ausgrabungen aufgedeckten Gräber haben nicht die geringsten Spuren von Beigaben aufzuweisen. Ein Umstand, der die zeitliche und kulturelle Bestimmung des Gräberfeldes ausserordentlich erschwert. Auch die Grabformen und der Bestattungsritus geben vorläufig keine sicheren Anhaltspunkte. Ich kenne bisher keine dem Raganukalns näher entsprechende Bodenaltertümer, die hierbei in Frage kämen. Man kann aber mit gewisser Bestimmtheit behaupten, dass das Gräberfeld für keine der nachchristlichen Perioden Lettlands, von denen uns die Bestattungsformen bekannt sind, in Betracht kommen kann. Es muss also in eine der fundarmen vorrömischen Perioden eingereiht werden.

Ich habe gelegentlich schon früher in einem kurzen Bericht⁵⁾ darauf hingewiesen, dass die Gräber vom Raganukalns einige gemeinsame Züge, wenn auch nur ganz allgemeiner Natur mit den Steinkistenhügelgräbern Nordlettlands und Estlands aufweisen und andeutungsweise versucht, daraus Anhaltspunkte für ihre chronologische Stellung zu erhalten. Es sind das im Ostbaltikum die einzigen Grabformen, die bis auf weiteres für einen Vergleich hier in Betracht kommen können. Von diesen Gräbern ist es besonders der von M. Schmiedehelm 1925 ausgegrabene Grabhügel von Lügänose Jäbara⁶⁾, der in seinem Aufriss, abgesehen davon, dass er im Gegensatz zu unseren Gräbern ein Hügelgrab ist, sehr an ganz ähnliche Anhäufungen verschiedener Bestattungsarten auf dem Raganukalns erinnert. Hier wie dort haben wir eine tiefer liegende Schicht mit verschieden orientierten Bestattungen ohne Steinschutz oder in zum Teil stark degenerierten Steinkisten und eine höher liegende Schicht mit Brandknochen und zerstreuten unverbrannten Knochen. Ein gemeinsamer Zug ist gewissermassen auch die Fundarmut dieser Bestattungen. In Lügänose enthielten von 11 untersuchten Bestattungen nur 5 spärliche Beigaben. Darunter einen späten degenerierten Wendelring, der in die Periode I der vorrömischen Eisenzeit (nach Montelius) zu setzen ist. Ich habe darum auf die für diese Zeit charakteristischen Grabanlagen und Bestattungsritus (gleichzeitiges Vorkommen von Bestattung und Verbrennung, wobei letztere später überwiegt) fussend, die Ansicht geäussert, dass bis auf weiteres das

Gräberfeld vom Raganukalns seinem allgemeinen Charakter nach nur in die vorrömische Eisenzeit zu setzen ist.

Nun hat die letzte Grabung dort 1929 einen weiteren, wenn auch anfechtbaren Stützpunkt für diese Ansicht geliefert.

Das Gelände nach der zum Gräberfeld gehörigen Siedlung ab-suchend fand ich im Bereich des benachbarten nördlich gelegenen Hofes Strautmaļi, an dessen Grenze mit Jērcēni das Gräberfeld liegt, etwa 200 m vom letzteren eine nicht sehr starke, aber ziemlich ausgedehnte Siedlungsschicht (Plan Abb. 1). Eine Probegrabung war damals nicht möglich, da das Terrain bebaut war. Bei näherer Untersuchung des Uferlandes, wo die Schicht erkennbar ist, fand ich im Absturz am Fusse der Uferböschung etwa 250 m nördlich vom Raganukalns zwei abgerutschte Herdstellen. Es waren Packungen aus geschwärtzten stark durch Feuer beeinflussten Steinen mit Branderde und Kohle. Zwischen diesen Herdstellen fanden sich Gefässscherben zweierlei Gattung. Bei einem der Herde beide Arten von Keramik zusammen. Die eine Gattung der Scherben besteht aus mit feinem Sand durchmischem Ton ohne Quarzbeimischung. Sie sind von aschgrauer Färbung, gut gebrannt und gehören grösseren, verhältnismässig dünnwandigen handgemachten Gefässen (Taf. IV 1—3). Zwei dieser Scherben sind am Rand mit Kammverzierungen versehen. Die anderen Scherben gehören ebenfalls handgemachten Gefässen, sind aber von einer viel roheren Machart (Taf. IV 4—6). Diese Scherben sind dickwandig und bestehen aus grobem Ton, dem reichlich Quarzkörnchen und Feldspatstückchen beige-mengt sind. Die Oberfläche der Gefässe ist in besonderer für diese Gattung von Keramik sehr charakteristischer Weise behandelt. Sie ist durch Auftragen einer feineren flüssigen Tonschicht, die eine Art Lehmewurf bildet, künstlich geraut. Die Oberfläche dieser Deck-schicht ist sehr uneben und mit den für diesen Gefässstypus charakteristischen Lehmklümpchen und scharfen, regellos verlaufenden Adern bedeckt.

Diese Keramik ist typisch für die schon genannten primitiven Siedlungsschichten der Burgberge Ostlettlands, die ihrem allgemeinen Charakter sowie gewissen Parallelen in Ostpreussen und Russland nach in die Zeit zwischen dem Ausgang der Bronzezeit und dem Beginn der römischen Kaiserzeit gesetzt werden⁷⁾. Die Häufigkeit dieser Keramik im genannten Gebiet beweist der Umstand, dass sie ungeachtet des Fehlens systematischer Forschung, die Pfahlbausiedlung von Āraši mitgerechnet, aus 62 Funden bekannt ist.

Die von dieser Gefässgattung scharf absteckende Keramik mit Kammverzierung ist jetzt in der Siedlung in Strautmaļi zusammen mit der groben Keramik an einer Herdstelle gefunden worden und muss daher wohl als ihr gleichzeitig angesehen werden. Dafür sprechen auch die übrigen Funde solcher kammverzierten Scherben. Mir ist diese Keramik jetzt in Lettland aus 6 Funden bekannt, wobei sie mit einer Ausnahme immer aus denselben Schichten in Begleitung mit der primitiven Keramik auftritt⁸⁾. Kammverzierte Keramik ähnlicher Art ist auch aus den erwähnten estnischen Hügelgräbern bekannt. So aus Rannamoisa, Ksp. Keila und aus Lagedi, Ksp. Jūri, leider auch ohne mit Sicherheit näher datiert zu sein⁹⁾.

Nach alledem muss die Siedlung am Raganukalns an Hand der

dort gefundenen Keramik den primitiven Burgsiedlungen gleichgesetzt werden und derselben Zeit d. h. der vorrömischen Eisenzeit angehören.

Nun liegt es in diesem Fall natürlich nahe, diese Siedlung mit dem benachbarten Gräberfeld in Verbindung zu bringen, besonders da letzteres in keiner Weise mit einer solchen Gleichsetzung im Widerspruch steht. Danach hätten wir hier zum erstenmal eine offene Ufersiedlung mit einem dazu gehörigen Gräberfeld dieser Periode.

Neuerdings sind der Siedlung in Strautmaļi am Raganukalns analoge offene Ufersiedlungen aus Südllettland bekannt geworden.

In Vedgas, Gem. Jaunsvirlauka, Kr. Jelgava wurde eine sehr ausgedehnte Ufersiedlung an der Lielupe gefunden. E. Šturms hat hier Probegrabungen gemacht, die aus einer starken Kulturschicht Knochen- und Feuersteingeräte sowie Tonscherben zutage lieferte. Ihrem Charakter nach ist diese Siedlung der obengenannten und den Burgsiedlungen gleichzusetzen. Auch hier wurde mit anderen Gattungen die primitive, durch Lehmewurf gerauhte Keramik angetroffen.

Eine ähnliche Siedlung muss sich wohl auch in Lielplatone, Kr. Jelgava befinden. Hier wurden während der deutschen Okkupation vom Militär in einem am Ufer der Platone gelegenen Gräberfeld der späteren mittleren Eisenzeit (600—800 n. Ch.) Ausgrabungen veranstaltet. Die dort gemachten Funde befinden sich im Kurländischen Provinzial-Museum in Jelgava. Zusammen mit den zu den Gräbern gehörigen Altertümern ist auch eine Anzahl grosser Topfscherben der primitiven gerauhten Keramik eingeliefert. Eine beigegebene Notiz besagt, dass diese Scherben aus einer dort befindlichen starken kohlenhaltigen Schicht stammen. Die Angabe ist am Fundplatz nicht nachgeprüft worden, aber augenscheinlich haben wir es ähnlich wie in Vedgas mit einer primitiven Ufersiedlung zu tun, deren Terrain dann in der mittleren Eisenzeit als Grabstätte benutzt wurde.

Dasselbe ist wohl auch für das bekannte Gräberfeld der mittleren und jüngeren Eisenzeit von Čapāni, Gem. Vecsaule, Kr. Bauska am Ufer der Mēmele anzunehmen. Auch von hier sind zusammen mit den Altertümern der Gräber eine Anzahl grosser Topfscherben desselben Typus eingeliefert¹⁰). Da sie der hier behandelten Keramik völlig entsprechen, so können sie unmöglich mit den Gräbern in Beziehung stehen. Wir haben dann auch hier mit einer primitiven Ufersiedlung zu rechnen.

Die vorgeschichtliche Keramik ist noch ein ganz unbearbeitetes Kapitel in der Vorgeschichte Lettlands. Da die Datierung dieser Gefässgattung nicht genügend präzisiert ist und wir auch aus den anderen Perioden über die Art und zeitliche Stellung der Keramik wenig wissen, so könnte man einwenden, dass es nicht ausgeschlossen ist, dass ähnliche Gefässe auch in einer späteren Zeit im Gebrauch waren. Nun kann man zwar annehmen, dass eine ähnliche Behandlung der Gefässoberfläche, die ja das Hauptmerkmal der hier behandelten primitiven Gefässgattung ist, auch in anderen jüngeren Perioden auftreten kann. Es wären nicht die einzigen Fälle, wo rohe, sehr primitiv anmutende Keramik in Funden später Zeit vorkommt. Aber die hier erwähnten Funde sind ihrem Charakter nach so einheitlich und nicht nur die Art der Behandlung der Gefässoberfläche, sondern auch sämtliche anderen in Frage kommenden Merkmale, wie die Stand-

flächen und Randprofile, sind so zum Verwecheln gleichartig, dass solche Bedenken hier schwerlich angebracht sind.

Den bisher nur nördlich der Daugava mit einer Ausnahme nur von Burgbergen bekannten primitiven Siedlungen der vorchristlichen Eisenzeit stehen jetzt also in Südlettland offene Ufersiedlungen entgegen, die dieselbe Keramik und überhaupt anscheinend denselben kulturellen Habitus aufweisen.

Es sind bis jetzt nach dem oben ausgeführten nur 4 solcher Siedlungen bekannt, aber es sind alles Zufallsfunde. Systematisch ist nach ihnen nicht geforscht worden. Dabei ist zu beachten, dass die im Verhältnis zum Süden zahlreichen ostlettischen Siedlungen auf Burgbergen viel augenfälliger sind, da in den meisten Fällen ein Burgberg als solcher schon die Aufmerksamkeit auf sich lenkt.

Die für die primitiven Siedlungen typische Keramik mit Lehmewurf ist jetzt auch ganz aus dem Südwesten des Landes aus Kurzeme bekannt geworden, und hier zum erstenmal aus Gräbern.

Am linken Ufer der Abava bei Sabile befindet sich ein grosses, schon früher bekanntes „krievu kapi“ (Russengräber) genanntes Hügelgräberfeld der jüngeren nachchristlichen Eisenzeit. 1928 wurden bei einer von Prof. F. Balodis veranstalteten archäologischen Exkursion 7 dieser Hügel untersucht¹¹⁾.

Drei der Hügel gehörten, wie zu erwarten war, in die jüngere Eisenzeit, während die Bestattungen in 4 anderen, die alle zu einer am O-Rand des Gräberfeldes liegenden Gruppe kleinerer Hügel gehören, einen anderen Charakter tragen. Es sind das die 0,25 m bis 0,75 m hohen, im Dm. kaum 5 m grossen Erdhügel 2, 3, 5 und 7.

Im Hügel 7 wurde eine Bestattung mit Resten eines Holzsarges (es konnten nur die Wände festgestellt werden) gefunden. Am durch eine Querwand abgeteilten Kopfende befand sich ein Tongefäss. Es ist ein grober unprofiliertes Topf mit durch Lehmewurf gerauhter Oberfläche. Schon gleich nach der Einlieferung der Funde in das Museum, machte mich damals mein Kollege F. Jakobsons auf den garnicht zu den anderen jüngereisenzeitlichen Funden passenden Charakter des Gefässes aufmerksam. Es entspricht in der Machart und im Profil genau der oben beschriebenen Gefässgattung.

Ein ähnliches Gefäss befand sich auch in den Resten eines Holzsarges im Hügel 2. Die Bestattung war hier durch eine spätere Nachbestattung der jüngeren Eisenzeit gestört. Beide Gräber haben sonst keine Beigaben geliefert.

Hügel 3 enthielt ein Brandgrab. In einem Brandflecken wurden kalzinierte Knochen, 3 Eisenfragmente mit Feuerpatina und ein zu einem Röhrchen zusammengerolltes Bronzeblech gefunden. Ausserdem enthielt der Hügel eine Menge grober Tonscherben mit Bewurf, wie die oben erwähnten. Der Hügel 5 enthielt nur einige handgemachte primitive Scherben einer anderen Gattung. Sonst fanden sich keine Beigaben.

Dieser Hinweis genügt um erkennen zu lassen, dass die angeführten Grabhügel von dem Typus der jüngereisenzeitlichen Bestattungen der Krievu kapi abweichen. Wir haben hier wieder die auffällige Fundarmut. Der Bestattungsritus ist nicht einheitlich. Von drei

Hügeln enthält einer Brandbestattung, und nur hier sind Metallfragmente angetroffen. Alle drei Hügel werden durch die darin gefundene gleiche Keramik miteinander verbunden.

Diese Hügel müssen also einer anderen, bisher hier nicht bekannten Zeit angehören.

Sonstige Anhaltspunkte für die Datierung dieser Gräber fehlen, da aber die hier gefundenen Gefäße und Tonscherben genau mit der Keramik unserer primitiven früheisenzeitlichen Siedlungen übereinstimmen, so glaube ich bis auf weiteres auch diese Hügelgräber in die vorrömische Eisenzeit setzen zu dürfen.

Die Hügelgräber von Sabile sind von ganz anderer Art als die, auch für diese Periode beanspruchten Flachgräber vom Raganukalns. Hier Hügel mit Bestattung in Holzsärgen und Verbrennung, dort Brand- und Skelettlachgräber mit Steinschutz.

Es ist vorläufig nicht möglich, eine Erklärung für die Verschiedenheit dieser für die vorrömische Eisenzeit in Betracht gezogenen Grabformen zu geben. Man muss jedoch im Auge behalten, dass wir hier einen noch nicht gegliederten Zeitraum von mindestens sechs Jahrhunderten vor uns haben. Andererseits liegen die 3 Gräbergruppen räumlich weit auseinander. Die Steinkistenhügel im Nordwesten, der Raganukalns an der Daugava in Mittellettland und die Hügel bei Sabile im Südwesten des Landes.

Die hier behandelten zufällig in letzter Zeit gemachten Funde lassen hoffen, dass mit dem Erwachen des Interesses und dem Einsetzen systematischer Forschung nach den Bodenaltertümern dieser Zeit, trotz der Fundarmut, die Möglichkeit besteht, die mit dieser Periode verknüpften wichtigen Probleme der Kultur und Besiedlung des Landes und der Beziehungen zu den vorhergehenden und folgenden Kulturperioden zu lösen.

¹⁾ H. Moora, Die Eisenzeit in Lettland bis etwa 500 n. Chr. I. Tartu 1929.

²⁾ Dasselbst Taf. I und S. 3 f. Dort auch die darauf bezüglichen Literaturangaben.

³⁾ Es ist dem lebenswürdigen Entgegenkommen des Lehrers A. Stokmanis (Jēkabpils), der die „Pieminekļu Valde“ verständigte, zu danken, dass wenigstens der Rest dieses interessanten Gräberfeldes der Wissenschaft gerettet werden konnte.

⁴⁾ Die im Fundberichte gebrauchte Bezeichnung der Gräber nach der Reihenfolge der Aufdeckung ist hier beibehalten.

⁵⁾ Senatne I., Rīga 1929. S. 11 ff.

⁶⁾ M. Schmiedehelm, Ein Grabfeld der vorrömischen Eisenzeit in Lūganuse. Sitzungsber. d. Gelehrt. Estnischen Gesellschaft. Tartu 1925.

Dasselbst sind in einem anderen Teil des Gräberfeldes 1927 noch 2 Funde der vorrömischen Eisenzeit zu verzeichnen: eine Knopfnadel und ein Eisenmesser. Vgl. H. Moora, a. a. O. S. 1, Anm. 1.

⁷⁾ Vgl. darüber H. Moora, a. a. O. S. 15 ff

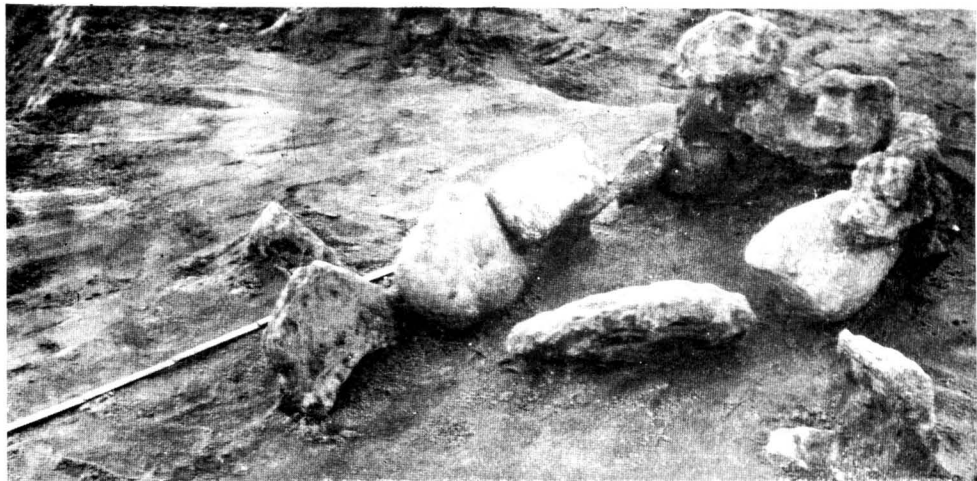
Bei der letzten Grabung auf dem Tanīsa kalns in Rauna ist eine solche Scherbe in einer späten jüngereisenzeitlichen Schicht gefunden und ist wohl zufällig da hineingeraten. Vgl. den Bericht von A. Karnups S. 463 Taf. IV, 4.

⁸⁾ Sie stammt von folgenden Fundorten: 1. Melnais kalns beim See Dubezers, Kr. Ilūkste; 2. Sudraba kalns, Gem. Sēlpils, Kr. Jēkabpils zusammen mit der primitiven Keramik (Beide Funde im Staatl. Hist. Mus. Rīga. Inv. 1709 u. 1725); 3) Tanīsa kalns, Gem. Rauna, Kr. Cēsis in einer Schicht mit primitiver Keramik. Vgl. F. Balodis, Izrakumi Raunas Tanīsa kalnā 1927, Rīga 1928. S. 22; 4. Mūku kalns, Gem. Koknese, Kr. Rīga (im Dommuseum) aus Schichten mit primitiver Keramik. Vgl. H. Moora a. a. O. Taf. III, 4; 5. Burgberg in Aizkraukle, Kr. Rīga (Dommuseum). Vgl. Rig. Kat. Taf. 10, 11 ebenfalls in Begleitung mit primitiver Keramik.

⁹⁾ Beiträge zur Kunde Est-, Liv- u. Kurlands XI. S. 23, und Verhandlungen d. Gelehrt. Estn. Gesellschaft XXIV, Taf. III, 83.

¹⁰⁾ 16 Scherben — Kurl. Prov. Museum. Inv. 177. Vgl. auch Rig. Kat. 466.

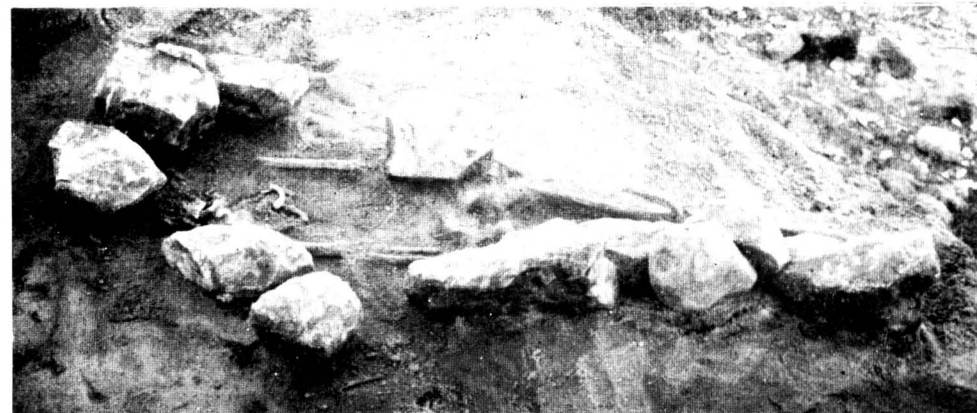
¹¹⁾ Prof. F. Balodis hat mir den Fundbericht dieser noch nicht veröffentlichten Grabung freundlichst zur Verfügung gestellt.



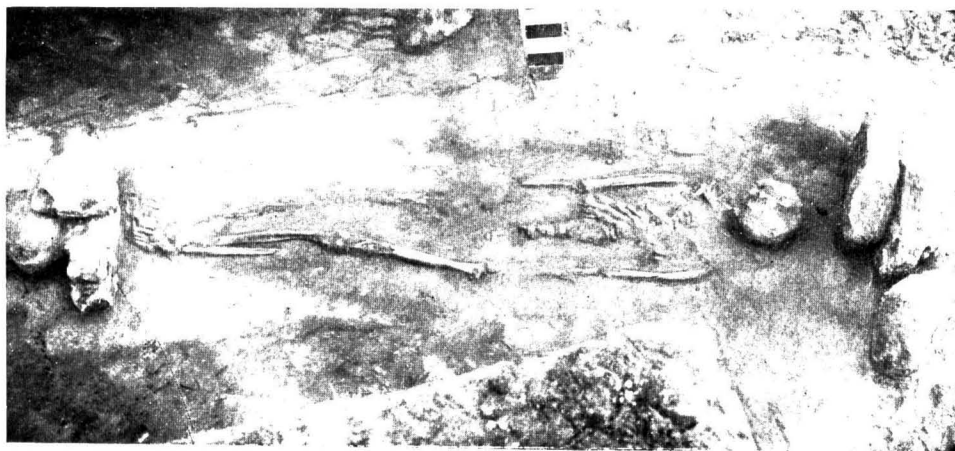
1. Grab 1



2. Grab 5



3. Grab 2



1. Grab 22.



2. Grab 20.



3. Grab 35.



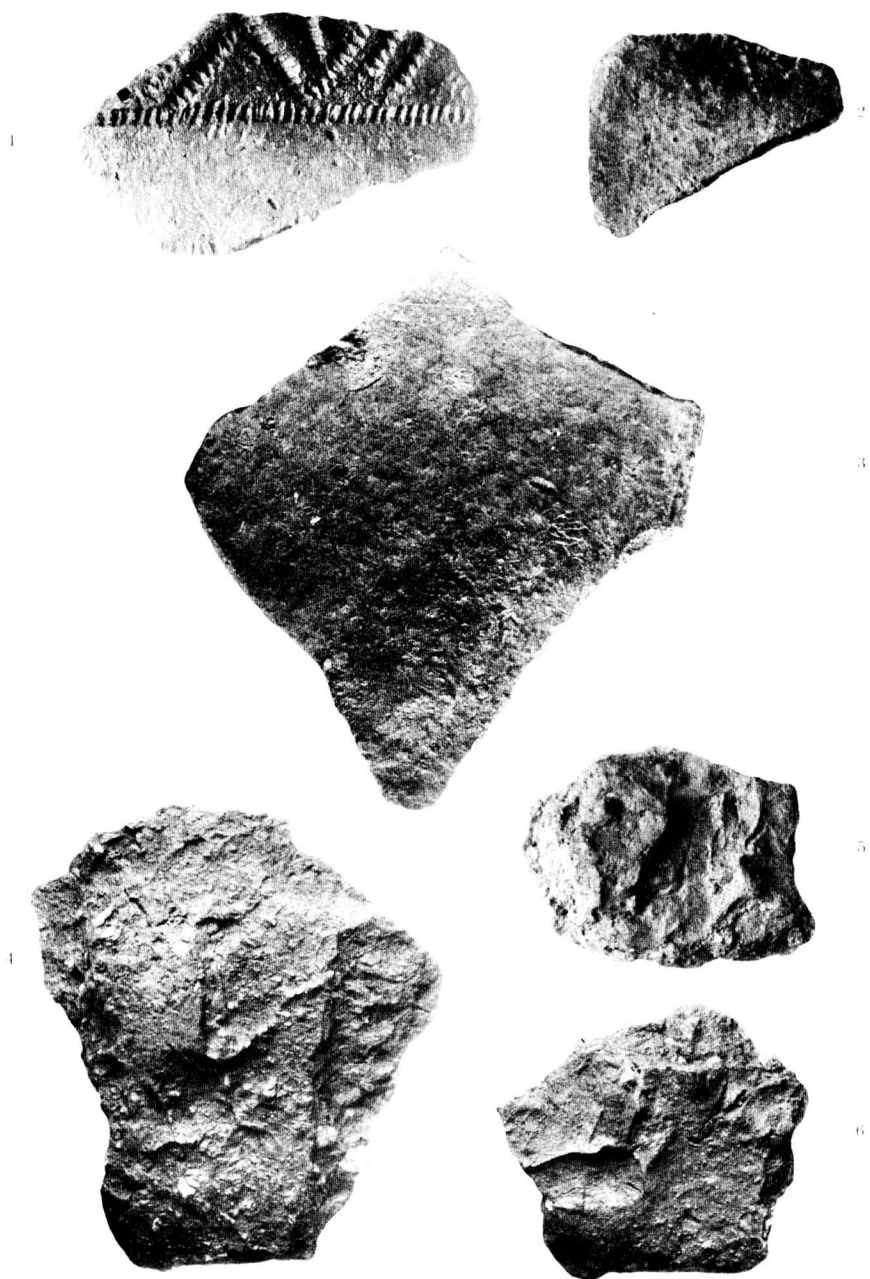
1. Grab 30 und 31.



2. Grab 14.



3. Brandgrab M.



1—6. *Strautmaßi:*
Tongefässscherben von der Herdstelle.